



Das Popratorium in der Kornwestheimer Johanneskirche.

Bild: Ramona Theiss

Pop-Experiment zur Weihnachtszeit

Die Johanneskantorei spielt moderne Kirchenmusik von Gerhard Schnitter

KORNWESTHEIM

Ungewohnt poppig ging es am Samstagabend in der Johanneskirche zu. Dort wagte die Kantorei gemeinsam mit der Urs Bicheler Band ein Experiment und trug das Weihnachts-Popratorium „Licht im Dunkel“ des zeitgenössischen Komponisten Gerhard Schnitter vor.

VON FRANK KLEIN

Leonhard Völm, Dirigent der Johanneskantorei, kündigte den etwa 80 Besuchern in der Johanneskirche gleich zu Beginn des Konzerts eine „Pioniertat“ an. Denn mit dem Weihnachts-Popratorium „Licht im Dunkel“ von Gerhard Schnitter, das Völm als „Crossover-Komposition mit ovatorischen Einwüfen“ beschrieb, hatte sich sein Ensemble erst-

mals an Kirchenmusik mit poppigem Charakter herangewagt.

Kirchliche Popmusik habe sich in den vergangenen Jahren „raketenhaft“ entwickelt, erläuterte Völm. In Deutschland hat sich mit der Bezeichnung Sacropop sogar ein eigener Begriff für diese Entwicklung herausgebildet, mit dem moderne Kirchenlieder in deutscher Sprache bezeichnet werden.

Die Komponisten christlicher Popmusik behandeln in ihren Werken gesellschaftliche Themen und Alltagsprobleme, beziehen aber vor allem biblische Elemente und Fragen des christlichen Glaubens ein. Das trifft auch auf das 1997 verfasste Weihnachts-Popratorium von Gerhard Schnitter zu, das laut Völm „schon fast ein Klassiker“ des Kirchenpop ist. „Seitdem hat sich in diesem Bereich schon viel getan.“

Schnitter, der an der Stuttgarter Musikhochschule Klavier studierte und dort später als Dozent unterrichtete, schreibt seit den frühen 70er Jahren christliche Lieder, die vom Glauben an Jesus handeln. Von 1980 bis 1995 leitete er die Musikabteilung des Evangeliums-Rundfunks in Wetzlar, war zudem lange Jahre als Lektor und Musikproduzent beim Hänssler Verlag tätig.

Das „Weihnachts-Popratorium“, das die Sänger der Johanneskantorei mit Unterstützung der Urs Bicheler Band vortrugen, entfaltete durch das Saxofonspiel von Markus Lange an vielen Stellen einen eher jazzigen Charakter. Unter dem Strich gelang es, auch dank des durchgehend hohen musikalischen Niveaus, den Geist der Weihnacht mit Hilfe zeitgenössischer Musik durchaus überzeugend zu vermitteln. Die

Stücke waren mal besinnlich und getragen, mal flott und beschwingt, wurden dabei aber stets dem festlichen Anlass gerecht.

Unterbrochen wurde die Musik immer wieder von kurzen Lesungen, etwa mit der Antwort eines Redakteurs der New York Sun auf die Frage eines achtjährigen Mädchens aus dem Jahr 1897. Das Kind wollte wissen, ob der Weihnachtsmann denn tatsächlich existiere. Santa Claus werde noch in zehnmal zehntausend Jahren das Herz der Kindheit erfreuen, zeigte sich der Zeitungsmann zuversichtlich. Seine Antwort wurde seitdem jedes in der Weihnachtszeit abgedruckt – bis die New York Sun in den 50er Jahren eingestellt wurde. Der Glaube an den Weihnachtsmann aber hält sich, wie prophezeit, immer noch hartnäckig.